

Klaus-Werner Stangier, Bergisch Gladbach

SPIELEN ALS SPIELTE MAN NICHT

Eine Anmerkung zur Zukunft des Bibliodramas

Noch ist mir das Wort nicht auf die Zunge gelangt,
du Herr, kennst es bereits.

Der Vers aus dem Psalm 139 führt mich in den Bereich des Ursprungs der Worte. Sie steigen auf und gelangen auf die Zunge. Damit werden sie in meine Verfügung gegeben. Ich kann sie gebrauchen oder ruhen oder zurückgleiten lassen. Ein empfangendes Ich und ein verfügendes Ich. Mir nicht dir nichts ist durch die wenigen geschriebenen Zeilen eine kleine Geschichte entstanden. Aus der Tiefe des Brunnens oder aus dem Geheimnis der Tiefe, Eckhart nennt das die Abgeschiedenheit, entspringt oder wächst oder feuert ein Wort. Das heißt es ist noch kein Wort im gebräuchlichen Sinn des Wortes, wir reden statt dessen von Energie, Funke, Strahl, Quellsprudel. Während seines Aufstiegs wird die Energie ein lesbares Wort. Das zieht sich Bedeutung an und erwacht auf dem feuchten und empfindsamen Muskel der Zunge zu einem veränderten Leben. War es bislang ohne Warum, lediglich Produkt geheimnisvoller Verbindungen und Bewegungen, wird es jetzt mitteilbar. Es zeugt Leben, weckt Empfindungen und lädt ein zu handeln.

Was ich hier vorlege, ist eine von vielen möglichen Geschichten, die der Psalmvers auslöst. Ja er selbst ist eine Symphonie von Geschichten. Er erzählt vom Flug ans Ende der Welt, er führt in die Unterwelt, er leitet zurück in den Schoß der Mutter. Diese Geschichten können auf der Bühne gespielt werden. Bibliodrama nimmt Geschichten auf und lädt ein, eine Rolle zu wählen, sie zu spielen und Erfahrungen zu machen. Mit der Wahl der Rolle bin ich Teil der Geschichte, ich habe mich eingefügt in den Verlauf der Geschichte. Sie wird, wenn auch nicht unbedingt jetzt, gut enden. Das wird hoffentlich auch in Zukunft so sein: Eine biblische Geschichte hören, eine Rolle wählen und spielen.

Für mich waren die Erfahrungen aus den bibliodramatischen Spielen wichtige Bausteine beim Aufbau meiner sich wandelnden Identität. Sie gaben mir die Möglichkeit, viele Facetten meiner Empfindungen, Nöte und Wünsche zu erkunden. Ich konnte mich mit Gott auseinandersetzen, ihm nahe sein und ihm auch den Rücken zukehren. Zwar war mir, noch eingehüllt in Nebel, bekannt, dass auf der Bühne ein Spiel stattfindet. Nur ein Spiel, immerhin ein Spiel. Was das aber besagt, konnte ich nur ahnen. Ich war noch zu stark gebunden an die Nöte und Hoffnungen meiner Existenz, um die innere Distanz zum Geschehen einzunehmen. Ich war noch kein spielender Mensch.

In jüngerer Zeit wird mir eine zweite Benebelung deutlich. Ich verstehe langsam, dass das, was wir spielen, Geschichten sind, nur Geschichten und nicht die Wirklichkeit des Lebendigen. Wunderbare Geschichten, die ermutigen, unterhalten, ein Identifikationsangebot machen, dem Leben Sinn geben. Aber halt Geschichten, von Menschen gemacht, zur Verfügung wie verschiedene Teesorten oder Arzneien, die bei unterschiedlichen Anlässen eingenommen werden können.

Je stärker das Bewusstsein wird, es mit Geschichten zu tun zu haben, umso stärker wird das Gespür für die Wirklichkeit. In Wirklichkeit steigen die Worte nicht geordnet und sinnfüllend auf, sondern ohne warum (Meister Eckhart). Sie kommen, wie sie kommen. Gleichmaßen die Ereignisse und Menschen, sie erscheinen nicht in einem Sinnzusammenhang, sie sind sinnlos. Das heißt, das Leben begegnet zunächst einmal chaotisch, später dann in sinnvoll arrangierten Geschichten, es ereignet sich zunächst einmal vor der Geschichte, es geschieht. Heißt das, in Zukunft die Milch der sinngebenden biblischen Geschichten durch das Schwarzbrot der chaotischen Geschichten des Alltags zu ersetzen, statt Bibliodrama z. B. Psychodrama zu inszenieren? Geschichten vom Scheitern spielen, von der Ausweglosigkeit, von Lust und Sieg? Ich denke nein. Das wäre nur ein erster Schritt, und die Konsequenz könnte noch weiter gehen und das Ende der Geschichten einleiten.

Wenn die Geschichten in ihrer Bescheidenheit erkannt und respektiert sind, dann könnte die Konsequenz lauten, Ihnen weniger oder gar gar keine Bedeutung zuzumessen und statt dessen, das äußere und innere Leben zu studieren und kennen zu lernen, es zu gestalten und vom Kleister all der Geschichten in Ost und West zu befreien, einen Apfel Apfel sein lassen und eine Begegnung eine Begegnung. Ob in Zukunft wie bisher Bibliodrama gespielt und wie es gespielt wird, das weiß ich nicht. Annehmen kann ich, dass das Bewusstsein, in dem gespielt wird, sich ändert. Je mehr das Spiel als Spiel erkannt wird und die Geschichte als Geschichte, umso schwächer wird die Versuchung, Geschichte sowie erzählte Erfahrung und Wirklichkeit miteinander zu verwechseln und sich in Geschichten zu verstricken. Es sieht so aus, dass Menschen sinngebende Geschichten brauchen. Zumindest war das bisher so. Es wäre ein großer Schritt, wenn bewusst wäre, dass es sich im Bibliodrama um Geschichten handelt und nicht um direkte göttliche Handlungsanweisungen, Offenbarungen aus einer anderen Welt oder absolute Glaubenslehren.

Paulus kommt mir in den Sinn: Haben als hätte man nicht, spielen, als spiele man nicht. Frei sein von Geschichten, um der ungeschminkten Wirklichkeit begegnen zu können. Auch das ist eine Geschichte. Als gäbe es hinter der Schminke ein eigentliches Gesicht. Jeder Mensch hat unzählige Gesichter, die ohne die Geschichten vom Gesicht eine Ansammlung von Atomen sind. Es gibt nur, was wir inszenieren, was sich inszeniert. Da gibt es viel zu entdecken und zu gestalten - auch durch Bibliodrama.



Klaus-Werner Stangier. Theologe, Meditationsleiter, Berater, Bibliodramatiker

kwst@me.com